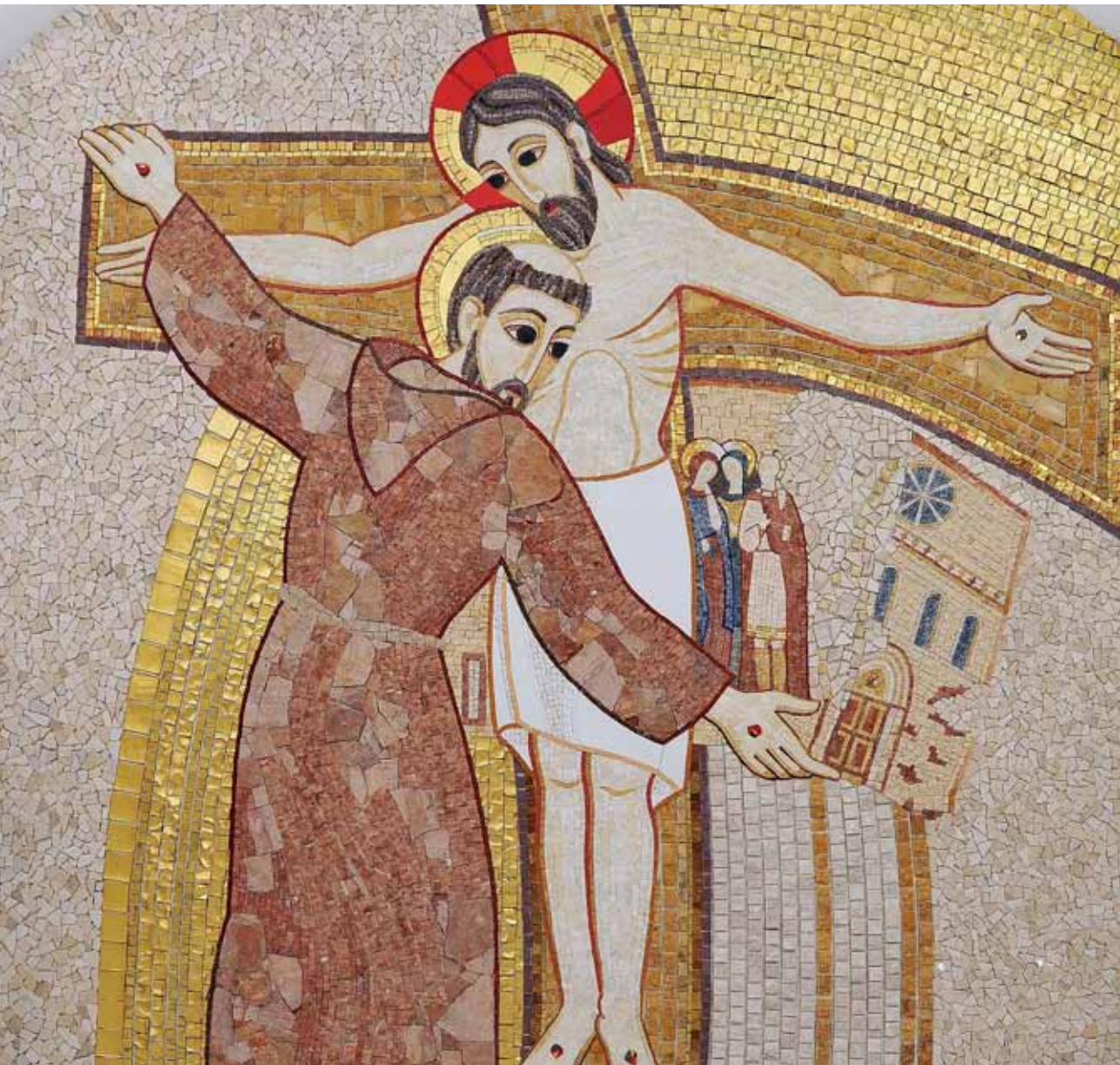
FRIEDE und VERSÖHNUNG

Gem. „Maria, Königin des Friedens“, Okt. 2023, Nr. 20



Versöhnung – auf franziskanisch

Gedanken von Erzbischof Dr. Franz Lackner

© kathbild.at / Franz Josef Rupprecht

Versöhnung – wie wir wissen, kein leichtes Unterfangen, wenn es denn ernst gemeint sein soll. Aufrichtige Versöhnung kommt nicht ohne Selbstverleugnung und Selbstaufgabe aus. In dem Maße, wie man vergibt, ver-gibt man auch ein Stück seiner selbst.

Vom Heiligen Franziskus ist überliefert, dass er zwei Jahre vor seinem Tod unter größten Mühen den Berg La Verna erklomm, das „franziskanische Golgatha“. Der Heilige war bereits schwer von Krankheit und Verausgabung gezeichnet. Er litt an einer Magenkrankheit, er war beinahe blind, er war dem Tode näher als dem Leben. Die Leitung seiner jungen Gemeinschaft hatte er bereits abgeben müssen, er war desillusioniert über die Verfassung, die dem Orden gegeben worden war. Zu viele Mindere Brüder gebe es, stellte er besorgt fest.

In dieser kritischen Phase seines Lebens betet Franziskus innig und in Einsamkeit zu Gott, fast bedrängt er ihn und bittet ihn um ein Wort. Als er aber vom Berg herabsteigt, trägt er die Wundmale des Gekreuzigten. Es ist, als hätte Gott zu ihm gesagt: „Franziskus, was ich dir zu sagen habe, wird dich verletzen.“ Dieses letzte Wort Gottes an den Heiligen ist das Wort des Kreuzes. Franziskus ist nach diesem Ringen mit Gott verändert, ein Gezeichneter, gleich Jakob nach dem Kampf am Jabbok. Doch in diesem Franziskus, der mit den Stigmata zu seinen Brüdern zurückkehrt, ist die Versöhnung leibhaftig geworden. Er verlebt seine letzten beiden Erdenjahre in tiefem Frieden, in Eintracht mit Petrus Catani, der ihm als Ordensoberer nachgefolgt war.

Später hieß es von Franziskus, er habe den Tod schließlich als Bruder begrüßt, da er im Leben so oft gestorben sei. In der Tat konnte er ihm in Versöhnung begegnen. Im Beispiel dieses Heiligen sehen wir, welche Wege die Versöhnung teilweise vorzeichnet, aber auch, wie wir sie mit Gott gehen können.

Bild vorne: Der hl. Franziskus vor dem Kreuzbild in San Damiano, Centro Aletti
Foto: © „Archivio Fotografico - Fondazione Voce di Padre Pio - mosaico realizzato dal Centro Aletti presente nella chiesa San Pio da Pietrelcina in San Giovanni Rotondo“

Liebe Freunde und Wohltäter unserer Gemeinschaft!

Der Herbst ist eine Zeit des Wandels, in der die Blätter ihre Farben von grün zu rot, orange und gelb wechseln. Die Natur bereitet sich auf den Winter vor und zeigt uns ihre Schönheit in voller Pracht. Gleichzeitig ist der Herbst auch eine Zeit der Ernte, in der wir die Früchte unserer harten Arbeit einsammeln können. In dieser Zeit feiern wir auch das Erntedankfest, bei dem wir Gott für alles danken, was er uns gegeben hat. Dankbarkeit kann unsere Herzen verwandeln und unseren Blick verändern.

Auch wir sind dankbar. Seit fünf Jahren bemühen wir uns, die Zeitschrift FRIEDE und VERSÖHNUNG herauszugeben. Es ist eine große Freude, dass wir nun die 20. Ausgabe erreicht haben. Wir sind zutiefst dankbar für all die Unterstützung, die wir in den letzten Jahren erhalten haben. Unsere Leserinnen und Leser haben uns ermutigt und inspiriert, indem sie uns Feedback gegeben, aber auch ihre Erfahrungen mit uns geteilt haben. Wir bitten weiterhin um Unterstützung, sei es durch Gebete oder finanzielle Beiträge, damit wir auch in Zukunft in der Lage sind, diese wichtige Arbeit im Weinberg des Herrn fortzusetzen.

In dieser Ausgabe richten wir unseren Blick auf den hl. Franziskus. Er hat nicht nur vor über 800 Jahren Menschen inspiriert, sondern er tut es auch heute noch. Der Heilige aus Assisi hat die Kirche im 13. Jahrhundert entscheidend verändert und geprägt. Durch sein Beispiel hat sich die Kirche von innen her erneuert. Er lebte arm und besitzlos und er wollte sein Leben nicht mehr auf Sicherheiten und Vermögen aufbauen, sondern er vertraute sich ganz der Liebe Gottes an. Viele Menschen haben sich ihm angeschlossen und so hat sein Zeugnis die Kirche geprägt und verändert. Es war ihm auch wichtig einen Weg in und mit der Kirche zu gehen und seine Lebensweise vom Heiligen Vater bestätigen zu lassen.

Der heilige Franziskus inspiriert auch jeden Einzelnen von uns, dass wir durch unser Leben Zeugnis von Jesus Christus in dieser Welt geben. Dadurch können wir die Welt ein Stück liebenswerter machen, wenn auch wir Beispiel der Liebe Gottes sind. Lassen wir uns vom Poverello ermahnen und richten wir immer neu unser Leben auf Christus aus.

Ihre Brüder und Schwestern der Gemeinschaft „Maria, Königin des Friedens“

Kirche im Umbruch

Br. Ignaz Domej

Am Bild auf der Titelseite ist die Berufung des Franziskus von Assisi dargestellt. Vom Kreuz neigt sich der auferstandene Christus mit ausgebreiteten Armen und den verherrlichten Wundmalen über den Heiligen Franziskus, der sich mit seiner linken, von Christus gezeichneten Hand am Kreuz hält. Franziskus hat seinen Kopf an die Brust Jesu geneigt; sein Ohr lehnt er ganz an die durchbohrte Seite Christi, um seine Botschaft der Liebe unverfälscht zu hören. Mit der rechten Hand hält er die verfallende Kirche, in der die Frauen dargestellt sind, die unter dem Kreuz Christi gestanden sind. Dieses Bild ist eines der vielen Mosaike in der Wallfahrtskirche des Heiligen Pater Pio von Pietrelcina in San Giovanni Rotondo (Provinz Foggia, Italien). Im Jahr 2009 hat die Künstlergruppe Centro Aletti dieses Mosaik auf der linken Seite des Abgangs, der zur Unterkirche führt, angefertigt.

Beginn des geistlichen Weges

Als Sohn reicher Eltern lebte der junge Franziskus ein ausschweifendes und abenteuerlustiges Leben. Eine Kriegserfahrung, die in Gefangenschaft in Perugia endete, und die folgende Krankheit machten ihn nachdenklich. Im Krieg, in dem er berühmt werden wollte, hatte er kein Glück gefunden und auch die ehrgeizigen Pläne seines Vaters, ein reicher Kaufmann zu werden, haben ihn nicht erfüllt. In dieser Lebensratlosigkeit begann er, die laute Gesellschaft zu meiden, wurde nachdenklich und begann, stille Orte aufzusuchen. In seinem Testament, in dem er auf den Beginn seines geistlichen Weges zurückschaut, beschreibt Franziskus, dass in dieser Zeit „der Herr selbst“ (Test 2) ihn zu den Aussätzigen geführt hat. Dort hat er in der Barmherzigkeit, die er den Armen erwiesen hat, etwas Neues entdeckt. Es war etwas ganz anderes als Krieg und Geschäft. Indem er sich selbst überwand und einen Aussätzigen küsste, hat er sich gefunden und das, „was ihm bitter vorkam, wurde in Süßigkeit der Seele und des Leibes verwandelt“ (Test 3).

Prophetische Berufungsvision

In dieser neuen Erfahrung ging Franziskus ins einsame und verfallene Kirchlein von San Damiano, nahe Assisi, und betete vor dem Kreuzbild. Überraschend ruft ihn in einer Vision Christus vom Kreuz her an und sagt: „Franziskus, geh hin und stell mein Haus wieder her, das, wie du siehst, ganz verfallen ist!“ (2C 10,4; vgl. LM 2,1).

Die Anrede Christi vom Kreuz und der Kuss des Aussätzigen machten Franziskus sensibel für fremdes Leid. Die Selbstüberwindung lässt ihm eine neue Welt aufgehen und seine bisherige Weltordnung wird auf den Kopf gestellt. Franziskus lässt Leiden an sich herankommen und zeigt sich verwundbar. Jedes Leid der Welt und all das Böse, das die Menschen einander antun, erfährt er im Kreuz Christi. Deshalb betet er: „Durch dein heiliges Kreuz

hast du die Welt erlöst“ (Test 5). Das Kreuz macht ihn offen für das Elend der Menschen und das Leiden der Welt erinnert ihn an Jesus am Kreuz. Franziskus lässt sich von der Liebe Gottes treffen und weinend spricht er von der „Liebe, die nicht geliebt wird“.

Leben aus der Demut und Ohnmacht des allmächtigen Gottes

Weil Franziskus seine prophetische Berufungsvision vom Kreuz her nicht gleich entschlüsseln kann, beginnt er mit der Restaurierung der verfallenen Kirchen in der Nähe von Assisi, überzeugt davon, dass dies seine Mission ist. Franziskus tut sofort, was seiner Meinung nach getan werden muss, und nur so kann der Herr ihn zu einem immer tieferen und umfassenderen Verständnis seiner Berufung führen. Nachdem der Herr ihm Brüder gegeben hatte, offenbarte er ihm auch, dass die neue Gemeinschaft, die um ihn herum entstand, nach der Vorschrift des Evangeliums leben soll. Im Leben mit den Brüdern begreift Franziskus, dass seine Berufung nicht die Renovierung materieller Gebäude ist, sondern es geht um den Aufbau der Kirche als Gemeinschaft. Der auferstandene Christus, der ihn vom Kreuz angesprochen hat, lässt ihn erkennen, dass nicht die Kirche als Gebäude zerfällt, sondern dass die Kirche als Gemeinschaft auseinanderfällt, weil die Menschen der weltlichen Denkweise zustimmen und sich spalten.

Die Zeit von Franziskus war eine Zeit großer gesellschaftlicher und kirchlicher Umbrüche des mittelalterlichen Kapitalismus mit weltlichen Werten und Reichtum. Während die Gesellschaft ihre Sicherheit in der Anhäufung

von Dingen sucht, beginnt Franziskus radikal in der Nachfolge des armen Jesus zu leben und die Demut und Herablassung Gottes in unsere menschliche Wirklichkeit nachzuahmen. In den eucharistischen Gestalten von Brot und Wein entdeckt Franziskus die Demut und die Ohnmacht Gottes. Franziskus ist von dieser Selbsthingabe Gottes so bewegt, dass er im Brief an die Lenker der Welt auch den Politikern empfiehlt, „alles Sorgen und geschäftige Treiben zurückzustellen und den heiligen Leib und das heiligste Blut unseres Herrn Jesus Christus bei seinem Gedächtnis liebevoll zu empfangen“ (Lenk 6).

Für Franziskus war die einzige Sicherheit die Beziehung zu Gott. Am Fest der Kreuzerhöhung 1224 wurde diese Verbundenheit mit Christus auch an seinem Körper in den Wunden des gekreuzigten Christus sichtbar. In seiner Seele verblieb aber der Eindruck von etwas Schönem, das im Sonnengesang, im Hymnus auf Gottes gute Schöpfung, zum Ausdruck kam.

Alle Brüder und Schwestern sollen darauf bedacht sein, dass sie vor allem danach streben, den Geist des Herrn zu haben und sein heiliges Wirken. (BR 10,8; KlReg 10,9)

Stell mein Haus wieder her ...

Br. Paul Zahner OFM

Der Besuch von Franziskus in der langsam zerfallenden Kapelle von San Damiano führte ihn zur Begegnung mit dem vermutlich von einem orthodoxen Mönch aus Süditalien gemalten Kreuz von San Damiano. Das Bild traf Franziskus, als er die Kapelle betrat. Im Dasein vor dem Kreuzesbild soll Franziskus die Worte gehört haben: „Franziskus, geh hin und stell mein Haus wieder her, das, wie du siehst, ganz zerfallen ist!“ (aus der zweiten Legende des Thomas von Celano 6,10,4). Franziskus hat dieses Wort gehört und versuchte seinen Auftrag in die Tat umzusetzen, so wie er ihn verstanden hat.

Franziskus baut drei Kirchen wieder auf

Sicher ist, dass Franziskus die Aufgabe auf sich nimmt, dass er drei Kirchen oder Kapellen wieder aufbaut. Er weiß sich gerufen, diesen Dienst für die Orte des Gebetes zu tun und baut vor allem die bis heute bekannten kleinen Kirchen von Portiunkula und San Damiano wieder auf. Ohne zu wissen, was seine konkrete Berufung ist, macht er das, was er machen möchte: Gebäude aufbauen. Er weiß, dass dieser äußere Dienst ein innerer Anruf sein könnte, an der Kirche bauen zu können und selber eine Erneuerung der Kirche angehen zu dürfen. Allerdings nur Eines nach dem Anderen. Die Renovierung der Kirchen bedeutet Steine zu erbetteln und sie dann auf dem heißen und steilen Weg nach San Damiano zu tragen, damit sie dort eingemauert werden können. Franziskus beginnt diese Arbeit alleine. Aber bald schließen sich ihm einzelne Männer an, die leben wollen wie er und an der Aufbauarbeit an den Kirchen mitarbeiten wollen. Ohne es zu wollen, beginnt sich so eine kleine Gemeinschaft um Franziskus zu bilden, die seine Lebensart teilt, seine Arbeit und sein Gebet vor Gott.

Die Bildung einer franziskanischen Gemeinschaft

Wesentliche Grundlage für den Aufbau von Kirche ist darum bei Franziskus die Bildung der Gemeinschaft der Brüder („fraternitas“). Die Brüder und die Brüderlichkeit, später aber auch die Schwestern Klaras und die Gemeinschaft der Laien, die franziskanisch leben möchten (Dritter Orden), machen den Aufbau von Kirche aus. Kirche wird, wenn sich Gemeinschaft bildet. Gebäude, Kirchen, die Franziskus renoviert, mögen dazu hilfreich sein, aber sie sind nicht wesentlich. Die Brüder ziehen in der Anfangszeit der Gemeinschaft von Franziskus von Ort zu Ort und leben miteinander aus dem Glauben. Menschen sind darum zuerst und vor allem Kirche und der Aufbau einer Gemeinschaft wird so zum Bau von Kirche aus lebendigen Leibern. Franziskus bildet so in seiner Gemeinschaft und in den Gemeinschaften, die

im Kontakt mit seiner Gemeinschaft stehen, Kirche. Dieser gemeinschaftliche Aspekt ist eigentlich der wesentliche Aspekt franziskanischen Lebens: gemeinsam glauben an der Seite von Franziskus.

Arme begleiten und umarmen

Auch die Ausrichtung auf Menschen am Rande der Gesellschaft, auf Arme, ist ganz wesentlich. Das können wirklich materiell Arme sein, die ihren Lebensunterhalt nicht finanzieren können, Menschen in Süchten oder in Bedrängnissen. Aber es ist immer auch die Armut direkt um uns herum: In der eigenen Familie, am Arbeitsplatz, Einsame, Übersehene, psychisch Verletzte, Aufdringliche, Trauernde, meine Nachbarin … Die Menschen, die ich gerne übersehe und lieber gar nicht wahrnehmen will, sind die direkt Armen in meiner Nähe und in meiner Umgebung. Menschen beachten und in ihrer Begrenztheit wahrnehmen ist genau das, was Franziskus mit den Aussätzigen erlebt hat. Er ekelte sich vor ihnen und ist plötzlich auf Einen zugegangen und hat ihn umarmt. Die Umarmung oder das Liebevollsein ist wohl die erste und entscheidende Bewegung auf andere Menschen hin. Diesen Weg immer neu zu wagen, zusammen mit Anderen, ist Aufbau der Kirche schlechthin.

Gebet und Betrachtung

Auch das Gebet ist ein Element des Aufbaus von Kirche. Mein ganz persönliches Gebet als Gottesbegegnung, aber auch das gemeinsame Gebet, das achtungsvoll weiß, dass das Gebet des Anderen für mich selber ein hoher Wert ist und dass ich so betend Gott mit dem Anderen zusammen tiefer begegnen darf. Das Gebet aus der Quelle der Bibel. Das Angeschautwerden durch den gekreuzigten Jesus ist die wandelnde Erfahrung, die Franziskus vor dem San Damiano-Kreuz machen durfte. Plötzlich steht Gott in Jesus mir auf Augenhöhe gegenüber. Jesus schaut mir in die Augen und ich darf Jesus in die Augen schauen. Auch in diesem Moment wird in mir Kirche geboren und wir werden zu einer franziskanischen Gemeinschaft, die von Jesus angeschaut wird. Wir leben aus dem Blick Jesu.

Leben als Klarissin - Interview mit Sr. Maria Anna Suchocka OSC

Liebe Sr. Maria, kannst du dich unseren Lesern kurz vorstellen?

Pace e bene! Ich muss dir gestehen, dass das mein erstes Interview in meinem Leben ist. Ich lebe in meiner Gemeinschaft der Klarissen in Dingolfing in Niederbayern seit fast 24 Jahren, bin aber im Klaraorden schon seit 34 Jahren, da ich schon in Polen im Alter von 20 Jahren eingetreten bin und dann als eine „fertige“ Schwester nach Deutschland kam.

Wie ist das Leben als Klarissin? Kannst du das genauer beschreiben?

Klarissen gehören grundsätzlich zu den kontemplativen Klausurorden. Unsere Hauptaufgabe ist das Gebet, vor allem die tägliche Eucharistiefeier und das Stundengebet. Im Stundengebet wird im Laufe des Tages unser HERR mit Psalmen, Hymnen und Liedern gepriesen. Zwischen den Gebetszeiten gibt es Zeit für Arbeit in verschiedenen Hausbereichen, wie zum Beispiel Verzieren von Kerzen, Kochen, Büro, Ikonenschreiben usw., und natürlich die Mahlzeiten und fröhliches Beisammensein. Wichtig ist auch die Betrachtung des Wortes Gottes und die eucharistische Anbetung, die ganz unserem Charisma entspricht, denn die hl. Klara war eine „eucharistische Frau“. In der Ikonographie wird sie unter anderem mit einer Monstranz in der Hand dargestellt.

Du hast die Klausur erwähnt, was bedeutet sie für euch konkret?

Es bedeutet, dass wir in einem geschlossenen Bereich leben, der ausschließlich uns vorbehalten ist. Über das notwendige und sporadische Betreten oder Verlassen von diesem Bereich entscheidet unsere Oberin/Äbtissin, die sich wiederum an die Anweisungen des Kirchenrechts halten muss. Zum Klausurbereich gehört das Klostergebäude und der Garten. Der notwendige Kontakt zu der „übrigen“ Welt wird über die Pforte gehalten.

Kann man euch auch länger besuchen und z.B. übernachten?

Man kann uns natürlich besuchen, dann treffen wir uns mit den Gästen im Sprechzimmer. Dort haben wir eine bogenförmige Öffnung in der Wandmauer. Die Öffnung ist unten etwa auf der Tischhöhe mit einer Tischplatte versehen, an der wir uns mit den Gästen unterhalten und Kaffee trinken können. Und zum Übernachten gibt es Gästezimmer im Gästetrakt außerhalb des Klausurbereichs.

Welchen Sinn hat die Klausur?

Diese Abgeschlossenheit dient natürlich nicht, Neugierige fernzuhalten, sie ist vielmehr ein ganz einfaches Hilfsmittel, um sich auf das Geistliche auszurichten, in die Tiefe zu gehen, in der Stille Gott zu begegnen und von IHM nicht abgelenkt zu werden. Kurz gesagt: sie soll der Kontemplation helfen, also unserer Hauptaufgabe. Und das hat die hl. Klara gelebt und wollte es für uns, ihre Schwestern

ebenso. Für mich hat es auch etwas mit der Armut zu tun - Armut des Raumes – um immer mehr im HERRN zu sein, ER ist mein „Raum“ und in IHM finde ich eine unendliche Weite.

Was ist dein Lieblingszitat der hl. Klara von Assisi?

„Sei gepriesen, Herr, weil du mich erschaffen hast“: Für mich ist es so ein kleines fröhliches Glaubensbekenntnis. Klara hat es ganz am Schluss ihres Lebens gesagt. In meinen Ohren klingt da auch Freude über Erlösung und Berufung durch. Es ist fast wie ein Siegel über das nun zu Ende gehende und erfüllte Leben. Dies würde ich auch gerne am Ende meines Lebens so sagen können. Ich bin vielleicht auf dem guten Weg dazu, aber nicht immer bin ich so ganz glücklich gewesen… und hatte gegen ein falsches Gottesbild schwer und schmerzhaft zu kämpfen…

Welche Bedeutung hat ein kontemplativer Orden für die Kirche?

Wir beten stellvertretend für die ganze Kirche und für alle Menschen. Uns schreiben oft unbekannte Menschen an, weil sie Schwierigkeiten in der Familie haben, weil jemand vor einer Entscheidung oder Operation steht. Das alles schließen wir in unser Gebet ein. Uns ist das Geschehen der Welt nicht fremd. Die jetzige Glaubenskrise und die säkularen Strömungen, die sich auch in kirchlichen Kreisen mächtig ausbreiten, sind ein oft erwähntes Anliegen in unseren Gebeten. Wir hoffen, dass nachdem die Krise überwunden ist, ein Neubeginn kommt, also eine Erneuerung.

Was denkst du, wie kann die Kirche von innen her erneuert werden?

Manchmal denken wir, dass wir auf Vieles verzichten müssen, wenn wir anfangen an Gott zu glauben. Ich denke, Gott möchte einfach in unserem Alltag mit uns sein und wartet nur auf unsere Einladung. Die meisten Menschen tragen viele Verwundungen aus der Kindheit in sich, manchmal eine falsche Vorstellung von Gott, die ein Hindernis sein kann, Gott als einen liebenden Vater zu akzeptieren (zu erleben und kennenzulernen) … Durch die Erfahrung des Glaubens anderer Menschen, besonders im Freundeskreis oder durch eine Gotteserfahrung im persönlichen Gebet, kann der Glaube wachsen und dann weiter in der Familie gelebt werden.

Was möchtest du unseren Lesern noch mitgeben bzw. einen Tipp um unseren Glauben zu stärken?

Ich glaube, es ist gut, einen (oder mehrere!) Lieblingsheiligen zu haben. Zu meinen Lieblingen gehören unter anderen: hl. Vater Abraham, hl. Anna, hl. Josef, hl. Franziskus und Klara, und natürlich mein heiliger Schutzengel. Die Heilige Jungfrau Maria ist für mich eine mehr als besondere Heilige und hat in meinem Herzen, auch als meine Ordens-Namenspatronin, einen besonderen Platz. Danke! Sia lodato Gesù Cristo!

Reise zu den Wurzeln des Heiligen Franziskus

Anita Rübenbauer

Es war meine erste Reise nach Assisi, an den Ort, wo der hl. Franziskus gelebt und gewirkt hat. Es ist eine beeindruckende, sehr gepflegte Stadt aus Steinhäusern mit kleinen, zum Teil sehr steilen Gassen. Viele Menschen drängen sich durch die zahlreichen Kirchen der Stadt, die viele wertvolle Schätze in sich bergen. Staunenswert fand ich besonders, dass so viel aus der Lebenszeit des hl. Franziskus und auch der hl. Klara so gut erhalten ist. Räume und Gegenstände sowie Wissen über ihr Leben versetzen die Pilger und Pilgerinnen in eine andere Zeit.

Der Geist des hl. Franziskus spricht die Menschen damals wie heute an. Doch was macht ihn aus, diesen Heiligen, den Sohn eines reichen Tuchhändlers, der die Kirche wieder aufbauen soll?

Wenn man etwas (auf)bauen möchte, braucht man in erster Linie Geld. Doch das ist etwas, was Franziskus nicht mehr hat und nicht mehr haben möchte, nachdem er sich für ein Leben mit und für Gott entschieden hat. Dennoch schafft er es, etwas zu erbauen, was bis in die heutige Zeit weiterwirkt und Bestand hat. Franziskus verzichtet auf allen Reichtum seines Vaters und lebt so einfach und arm, wie es ihm nur möglich ist. Im Gebet, im Predigen, in der Stille der Einsiedelei und im Fasten findet er einen neuen Reichtum, von dem er sich so einnehmen lässt, dass er in den Stigmata, die Franziskus erhält, seinen körperlichen Ausdruck findet. Diese konsequente Armut lebt er bis zum Tod, wo er sich selbst seines Gewandes entledigt, um völlig besitzlos sterben zu können. Dieser radikale Weg der Armut ist es, aus dem ein neues Bauwerk entsteht. Stets nach dem Willen Gottes fragend, gibt er sich diesem Leben immer tiefer hin. Bald schließen sich ihm Brüder und Schwestern an und so baut Gott sein Reich durch ihn in den Herzen der Menschen.

Ich frage mich, warum ist es die Armut, die Franziskus mit so großer Vehemenz zu leben trachtet. Es ist zu betonen, dass diese Armut von Franziskus frei gewählt war. Die Botschaft, sehe ich darin, dass es ein Sichzurücknehmen, ein Sich-selbst-aufgeben braucht, damit Gottes Heilswirken sich entfalten kann. Der beständige Blick auf Christus, das Fragen nach Seinem Willen und das konsequente Hören und Gehören lässt ihn immer mehr mit dem Geist Gottes verschmelzen.

Diese Botschaft ist heute wie damals aktuell. Es gilt das Kind-Gottes-sein mit all der Würde und Größe, die damit verbunden ist, von Selbstbezogenheit und Egoismus zu trennen. Franziskus weiß um die Gefahr dieser weltlichen Anziehungskraft. Durch Fasten und Einsamkeit kämpft er beständig

dagegen an. Einmal wirft er sich sogar in die Dornen, die in diesem Moment durch Gottes Wirken verschwinden, so heißt es, um der Versuchung zu widerstehen. In dieser Selbstaufgabe wird Franziskus fähig, Dinge zu tun, die er selbst nicht hätte vollbringen können. Gott wirkt durch ihn, benutzt ihn als Sein Werkzeug. Christsein bedeutet in diesem Sinne, ganz und gar auf den Willen Gottes zu hören, sich Ihm völlig zu überlassen, sich ganz zurückzunehmen. Wer an diesem Reich Gottes mitarbeiten möchte, muss sich selbst aufgeben (vgl. Lk 17,33; Joh 12,25) und sich dienend zu Gott und den Menschen hin ausrichten.

Nun ist die Verlockung, in dieser Welt etwas zu gelten, erfolgreich zu sein, Rang und Ansehen zu erwerben sehr groß. Erfolg oder Lob führen schnell zu Hochmut. Die Kunst ist es, im erfolgreichen Tun, das ohnehin Gott bewirkt, sich stets der Haltung des Dienens bewusst zu bleiben. Es bedeutet nicht, dass wir alles aufgeben müssen, um in völliger Armut zu leben, wie es Franziskus als großes Vorbild für viele Generationen getan hat. Entscheidend ist die innere Armut. Die Armut des Herzens. Das ist ein Sich-befreien von allen Zwängen des Irdisch-Weltlichen. Dann schenkt Gott den Reichtum des Herzens. Den Zugang dazu finden wir heute wie damals in den Sakramenten, allen voran der Eucharistie und der Beichte, die besonders in Portiunkula in Santa Maria delle Angeli im Portiunkula-Ablass gepflegt wird. In der Eucharistie üben wir uns in diese befreiende Selbsthingabe ein und dürfen uns gewiss sein, dass Gott all unser Tun, unsere Hingabe, un-

sere Werke der Liebe in Seiner unendlichen Liebe verwandelt und durchdrungen vom Licht des Auferstandenen wieder zurückgibt, damit auch wir an der Kirche mitbauen. Im Sakrament der Beichte erhalten wir die Zusage, dass all das, was nicht von der Eucharistie durchdrungen war, wo wir im Stress, im Alltag die eucharistische Lebensweise verloren haben, von Gott angenommen und in seiner glühenden Liebe verbrannt wird.

Das sind einige Aspekte, die ich mit Assisi in Verbindung bringe, die mich an diesem Ort bewegt und berührt haben. Der hl. Franziskus gibt uns ein starkes Beispiel für ein von Gott durchwirktes Leben, ein Leben für Gott, mit Gott und durch Gott, wofür er sein eigenes Leben aufgibt.

Wer sein Leben zu bewahren sucht, wird es verlieren;
wer es dagegen verliert, wird es erhalten. (Lk 17,33)

Franziskanerinnen von der Unbefleckten Empfängnis

Grazer Schulschwestern - 180 Jahre Leben und Wirken mitten unter den Menschen

Sr. Vera Ronai

Anfang des 19. Jh.s war das religiöse Leben in der Steiermark sehr reformbedürftig: 48 Frauen- und 23 Männerorden waren aufgehoben worden, die Priester waren wenig gebildet und die Menschen am kirchlichen Leben kaum interessiert. Die Diözese hatte 12 Jahre lang keinen Bischof.

1824 wurde Dr. Roman Sebastian Zängerle, ein Benediktiner, zum Fürstbischof der Diözese ernannt. Er erwies sich als großer Erneuerer der Kirche in der Steiermark. Zu seinen Hauptanliegen gehörten u. a. die Neueinführung von Ordensgemeinschaften. Er nahm sich auch der Schulen an, besonders der Mädchenbildung. Ihm ging es um die Förderung der christlichen Familie.

Diesen Bestrebungen des Bischofs und der Not der Zeit kamen die Anliegen unserer Gründerin, Antonia Maria Lampel entgegen. Geboren 1807 in Fürstenfeld, war sie seit 1830 an einer Privatmädchenschule in Graz als Lehrerin tätig. 1841 übernahm sie die Leitung dieser Schule. Sie hatte die Vision, mit ihren Lehrerinnen eine religiöse Gemeinschaft „zum Zwecke der Bildung und Erziehung der Jugend“ zu gründen.

Am 27. September 1841 trug sie ihren Wunsch, auch im Namen ihrer Kolleginnen, dem Fürstbischof vor. Dieser Brief wird die „Magna Charta“ unserer Kongregation genannt. Im November 1842 erlangte Bischof Zängerle die staatliche Anerkennung des neuen Institutes durch Kaiser Ferdinand I., im Juli 1843 die Approbation durch Papst Gregor XVI.

Am 29. September 1843 wurden die ersten sechs Schwestern eingekleidet. Somit konstituierte sich die neue religiöse Gemeinschaft als „Schulschwestern vom Dritten Orden des Heiligen Franziskus zu Gratz“. Diesen Tag feiern wir als GRÜNDUNGSTAG.

Antonia Lampel erhielt den Namen Sr. Franziska. Sie war die erste Verantwortliche der neuen Gemeinschaft, die damals im Haus Neuthorgasse 395, später Andreas-Hofer-Platz 9, lebte und wirkte. Am 4. Oktober 1844 legten die Schwestern in der Franziskanerkirche die erste Profess (Versprechen) ab.

Die Schule, für Mädchen aus der ärmeren Bevölkerungsschicht gedacht, zählte bereits im Jahr 1844 ca. 240 Kinder. Durch die Raumnot im ersten Haus wurde ein Grund in Algersdorf (heute Eggenberg) angekauft. Hier entstand das heutige Mutterhaus als erste Filiale.

Die Wirren des Jahres 1848, die Sorge um die wachsende Gemeinschaft und ihre Krankheit schwächten Mutter Franziska immer mehr. In der noch sehr jungen Gemeinschaft zeigten sich gleichzeitig immer deutlichere Verschiedenheiten in der Auffassung über das Ordensleben in Verbindung mit Erziehungsaufgaben. Die dadurch entstandenen Spannungen führten dazu, dass Mutter Franziska nach Ablauf ihrer Gelübde, schwer erkrankt, im Februar 1851 die Gemeinschaft verließ, um ihre Einheit und ihren Fortbestand zu sichern. Sie starb am 28. Mai 1851 im Haus ihres Bruders in der Grazer Innenstadt.

Die von ihr gegründete Gemeinschaft wuchs aber weiter und breitete sich aus: nach der Übersiedlung nach Eggenberg (1855) wurden auch laufend neue Filialen gegründet. 1881 unterrichteten Schulschwestern bereits an zwölf steirischen Landschulen.

Politische Veränderungen und die räumlichen Entfernungen machten später die Aufteilung in Provinzen bzw. Vikariate notwendig:
Österreich (Gründung 1843),
Slowenien (Gründung 1884),
Brasilien (Gründung 1922),
Frankreich (Gründung 1937),
Südafrika (Gründung 1939),
Montenegro/Albanien (Gründung 1946),
Elfenbeinküste (Mission seit 1974).

Die Briefe unserer Gründerin machen deutlich, wie mutig, neu und kreativ sie über das Leben einer religiösen Gemeinschaft im Dienst der Bildung und Erziehung dachte und handelte.

Das „Mitten unter den Menschen leben und wirken“, die Verbindung von Arbeit und Gebet war ihr ein besonderes Anliegen. Bei der Auswahl der Schwestern achtete sie genau darauf, dass sie diese Art des Ordenslebens erfassen: „Was den Wunsch, ein stilles, zurückgezogenes Leben führen zu können anbelangt, so muss ich Sie aufmerksam machen, dass es im Institut der Schulschwestern oft sehr laut zugeht.“ Den Beruf einer Lehrerin sah sie im Licht des Glaubens: „Es ist nicht genug, in der Schule die Gegenstände vorzutragen; jede Schwester muss auch die Fähigkeit besitzen, die Kinder zu erziehen.“

Maria, Mutter der Familien

Zeugnis von Iris Duviosin

In der Schwangerschaft bin ich zur Muttergottes von Einsiedeln, einem großen Marien-Wallfahrtsort in der Schweiz, gegangen und habe sie gebeten, mir in meinem Muttersein zu helfen. Die Mutterschaft schien mir eine fast zu große Aufgabe für mich zu sein. Bis heute habe ich unzählige Male ihre Hilfe und ihren Beistand erfahren. Einmal sagte ich zu unserem damals etwa 7-jährigen Sohn: „Schau, ich stelle dir jetzt die Muttergottes-Statue ganz nah hin, damit du gut einschlafen kannst. Die Muttergottes übernimmt jetzt meine Vertretung." Worauf er antwortete: „Mama, es ist umgekehrt. Du bist die Vertretung der Muttergottes." Wo er recht hat, hat er recht. Wir als Eltern können unsere Kinder begleiten, damit sie zu verantwortungsbewussten und dankbaren Erwachsenen werden. Aber sie gehören uns nicht, sie kommen von Gott und gehen – hoffentlich – ihren Weg auf ihn zu, um immer mehr dem Bild zu entsprechen, das Gott von ihnen hat. Und wen könnten wir da besseres als die Muttergottes an unserer Seite haben.

Am Anfang unserer Ehe hatten wir neben dem Morgen-, Tisch- und Abendgebet von ca. 2 bis 3 Minuten keine weiteren gemeinsamen Gebetszeiten. Als unser Sohn ein paar Monate alt war, haben wir immer öfter den Rosenkranz am Abend miteinander gebetet. Ich werde nie vergessen, wie er beim Gebet auf dem Sofa zwischen uns lag und unglaublich ruhig und zufrieden war. Heute beten wir, wenn immer möglich, als Familie den Rosenkranz. Unser Sohn schafft noch nicht den ganzen, aber es wird immer mehr. Der Rosenkranz ist für uns kein Muss, sondern eine Freude, die wir der Muttergottes machen können. Einen Anteil an dieser Freude bekommen wir manchmal, aber nicht immer zu spüren. Ich bin mir sehr bewusst, dass das gemeinsame Gebet ein Geschenk, eine Gnade ist.

Mir scheint, dass es auch ein sehr wichtiger Aspekt ist, dass wir unserem Ehepartner helfen immer mehr zu der Person zu werden, wie Gott ihn gedacht hat. Grundsätzlich kommen wir ja auf die Welt und sind von Gott erschaffen – also „sehr gut" (Gen 1,31). Aber es gibt das ein oder andere an uns, an dem wir noch feilen, in denen wir noch wachsen können. Als mein Mann eine Stelle angeboten bekam, um eine neue Organisation mitzugründen, deren größtes Anliegen die Neuevangelisierung ist, war mir klar, dass er damit in dem Bereich würde arbeiten können, der ihm am meisten am Herzen liegt, auch wenn das bedeutete, dass er in einer anderen Stadt

arbeiten würde. Diese Entscheidung haben wir beide zusammen, aber besonders auch alleine im Gebet getroffen. Denn jeder musste für sich selbst das Ja geben können. Dafür brauchen wir oft unterschiedlich lang Zeit. Immer wieder braucht es dann Geduld, bis der andere zu einer Entscheidung gekommen ist.

Gottesmutter von Einsiedeln

Zum Schluss etwas zum Thema Vertrauen. 2023 haben wir einen Anlass für Familien organisiert. Etwa 400 Personen waren bei diesem Treffen. Für die Kinder brauchte es dafür Spielsachen, die wir teilweise ausgeliehen hatten. Nach dem Treffen wurde mir bewusst, dass ein Teil der Spielsachen fehlte. Wir hatten sie vor einer Turnhalle zwischengelagert. Auch nach nochmaligem Suchen waren sie unauffindbar. Wir informierten unser Team und die Personen, von denen wir die Spielsachen ausgeliehen hatten. Die ganze Zeit über hatte ich den Eindruck für Frieden zu beten. Für den Frieden in unseren Herzen und in den Herzen der Personen, die die Spielsachen jetzt hatten. Etwa zwei Monate nach dem Familienanlass lief ich am Abend nach der Arbeit nach Hause und musste einen sehr ungewöhnlichen Weg gehen, da eine Straße gesperrt war. In einer kleinen Seitengasse sah ich auf einmal eine große Tasche an der Hauswand, auf der ein Zettel mit dem Wort «Gratis» angebracht war. Ich traute meinen Augen nicht, es waren die Spielsachen, die wir vermissten. Bis auf einige Murmeln war alles in der Tasche. Weder nass noch verschmutzt. Ich konnte es nicht fassen. Natürlich nahm ich die Tasche mit und brachte die Spielsachen daraufhin den rechtmäßigen Besitzern zurück.

Schon im Vorfeld des Treffens hatte ich immer wieder den Impuls mich im Vertrauen zu üben. Gott noch mehr zu vertrauen als es mir irgend möglich war – was ja eigentlich gar nicht geht. Mir schien einmal mehr, dass Gott das Vertrauen reich belohnt. Und wenn Sie jetzt glauben, dass Vertrauen meine Stärke ist. Dann sage ich Ihnen: das ist es nicht. Seien Sie sich sicher, dass auch Sie so etwas erleben können.

Heute lade ich euch von neuem ein, in euren Familien das Gebet an die erste Stelle zu stellen. (Botschaft d. Muttergottes, 25.04.1996)

Radwallfahrt nach Medjugorje

Veronika Schreitter

Im Juli machte sich eine kleine Pilgergruppe mit dem Fahrrad auf den Weg nach Medjugorje, um dann dort am Jugendfestival teilzunehmen. Mit dabei waren der Busunternehmer Franz Gollowitsch, der die Reise organisierte, Sr. Kerstin, Br. Clemens, die Geschwister Ferdinand und Veronika aus Maria Lanzendorf, sowie Günther, der das Begleitauto lenkte.

Ausgangspunkt der Radwallfahrt war der Wallfahrtsort Maria Fatima in der Steiermark. Am 17. Juli, einem Montag, starteten wir dort mit einer heiligen Messe und der Segnung der Fahrräder. Dann ging es los. Nach nur kurzer Zeit kam der erste Härtetest: Direkt nach der slowenischen Grenze ging es den Berg hinauf. So erschöpft wie nach diesem ersten Anstieg waren wir wohl die ganze Woche nicht mehr, obwohl er im Nachhinein betrachtet relativ kurz war. Aber die notwendige Kraft und Ausdauer entwickelten sich erst im Laufe der Woche.

An diesem ersten Tag fuhren wir bis Varaždin in Kroatien. Diese sehr schöne Stadt konnten wir dann am Abend noch gemütlich besichtigen. Am nächsten Tag ging es von Varaždin nach Kutina, das auch in Kroatien liegt. An diesem Tag hatten wir gleich am Vormittag die erste – und Gott sei Dank auch einzige – Panne auf unserer Reise, einen Reifenplatzer. Zum Glück gab es in der Nähe einige Radwerkstätten und so konnte das Problem mithilfe von Günther im Begleitauto leicht behoben werden. Auch ansonsten war das Begleitauto Gold wert: Günther transportierte nicht nur unser Gepäck, sondern wartete auch alle 1-2 Stunden auf uns und versorgte uns mit reichlich kühlem Wasser und Obst. Das war bei der großen Hitze, die die ganze Woche über anhielt, lebensnotwendig.

Am Mittwoch, dem dritten Tag, überquerten wir die Grenze nach Bosnien-Herzegowina und fuhren bis Banja Luka. Da man sich beim Fahrradfahren nur sehr bedingt miteinander unterhalten kann, waren die Stunden auf dem Sattel eine wunderbare Gelegenheit, die eigene Beziehung zu Gott im Gebet zu vertiefen. In Bosnien bekamen wir auch viel von der islamischen Kultur zu sehen und zu hören: Moscheen, muslimische Friedhöfe, Muezzins. Gleichzeitig fanden sich auch viele sehr schöne orthodoxe Kirchen, etwa auch in Banja Luka, das wir am Abend besichtigten.

Die Strecke des vierten Tages, von Banja Luka nach Bugojno, war wohl landschaftlich die schönste. Wir fuhren den ganzen Tag den Fluss Vrbas entlang, der sich in einem Tal zwischen den Bergen durchschlängelt. Außerdem lag an diesem Tag das Heiligtum des Heiligen Johannes des Täufers in Podmilačje, das von Franziskanern betreut wird, auf unserem Weg. Es war wunderschön, mitten in diesem muslimisch und orthodox geprägten Land in dieser Kirche in der stillen Anbetung Atem und Kraft schöpfen zu können. Gleich in der Nähe, in der Stadt Jajce, konnten wir uns dann auch körperlich stärken und außerdem die berühmten Wasserfälle besuchen.

© Informativni Centar Mir Međugorje

Am fünften Tag fuhren wir von Bugojno nach Mostar, das schon ganz in der Nähe von Medjugorje liegt. Landschaftlich ging es genauso schön weiter wie bisher. Am Vormittag hatten wir einen relativ langen Anstieg auf einen Berg zu bewältigen. Diese Mühen wurden durch die wunderschöne Abfahrt mehr als belohnt. Zum Mittagessen gab es außerdem einen äußerst guten Lammbraten. Am Abend spazierten wir durch Mostar, eine sehr sehenswerte Stadt. Beim Abendessen hatten wir direkten Blick auf die berühmte alte Brücke über die Neretva, das Wahrzeichen der Stadt, das den muslimischen und den katholischen Teil der Stadt miteinander verbindet. Am nächsten Tag in der Früh besuchten wir noch die Messe in der Franziskanerkirche, die mit wunderschönen Mosaiken versehen wurde und somit auch äußerst sehenswert ist.

Nachdem wir nun jeden Tag ca. 120 km gefahren waren und damit insgesamt knapp 600 km zurückgelegt hatten, blieb uns am sechsten Tag nur noch die kurze Strecke von Mostar nach Medjugorje, etwas mehr als 30 km. Allerdings liegt Mostar in einem Kessel, man muss also ordentlich bergauf um aus Mostar herauszukommen. Eine Herausforderung, die wohl an den ersten Tagen unmöglich gewesen wäre, nun aber dank der inzwischen aufgebauten Kraft tatsächlich machbar war. So konnte uns auch das wohl unsympathischste Verkehrschild „8% Steigung“ mit Zusatztafel „6 km“ nicht schrecken und als wir oben ankamen, konnten wir tatsächlich schon von Weitem die Kirche von Medjugorje erkennen. Damit war der restliche Weg, der wieder größtenteils bergab ging, ein Klacks, und wir lösten in Medjugorje bei unserem kleinen „Empfangskomitee“ etwas Stress aus, weil wir so schnell unterwegs waren.

So kamen wir also kurz vor Mittag in Medjugorje an. Zuallererst begrüßten wir natürlich vor der Kirche die Gottesmutter, zu der wir ja unterwegs waren. Kaum zu glauben, dass wir tatsächlich den ganzen Weg von der Steiermark bis hierher mit dem Rad geschafft hatten! Erschöpft und voll Dankbarkeit nahmen wir dann am 34. Jugendfestival in Medjugorje teil, das einige Tage später begann.

Findet Frieden in der Natur, und ihr werdet Gott, den Schöpfer, entdecken,
und Ihm für alles Geschaffene danken können;
dann werdet ihr in eurem Herzen Freude finden. (Botschaft 25.07.2001)

Freude – Begegnungen – Zeit mit Gott

Sr. Kerstin Oswald

Das hier sind meine Mutter und meine Brüder" (vgl. Mt 12,49) war das Thema des Jugendfestivals, das aufgrund des Weltjugendtages in Lissabon schon vom 26.07. - 30.07.2023 in Medjugorje stattfand. Trotz Hitze sind um die 30.000 junge Menschen aus 70 Ländern der Einladung der Gospa gefolgt und nach Medjugorje gekommen, um Gott zu loben und tiefer in die Beziehung mit ihm einzutreten.

Dort, wo junge Menschen zusammenkommen und Gott in der Mitte ist, da ist Freude. Diese Freude konnte man in diesen Tagen des Jugendfestivals überall wahrnehmen: auf den Bergen, an den Gebetsorten, auf dem Kirchplatz, in den Beichtstühlen und sie war auch ganz besonders in der Gemeinschaft untereinander spürbar. So sagte Max, ein 19-jähriger Jugendlicher aus Deutschland, den gerade die Gemeinschaft so beeindruckte. „Gemeinsam in dieser Gemeinschaft zu beten, die Messe zu feiern, das ist wunderbar." Ein besonderes Highlight in diesen Tagen ist natürlich der internationale Chor, der aus Jugendlichen aus der ganzen Welt besteht und der mit seinen Klängen alle zum Tanzen und Mitsingen bringt, aber auch die Liturgie verschönert und so die Jugendlichen tiefer ins Gebet führt und begleitet.

Eine neue Familie im Glauben

In den vielen Zeugnissen und Katechesen erlebten die Jugendlichen wie Gott auf unterschiedliche Arten und Weisen wirkt. „Die Zeugnisse beim Jugendfestival sind einfach berührend. Die Menschen berichten aus ihrem Leben und von ihren Erfahrungen, die sie im Glauben gemacht haben." (Dominik, 20, D) In diesen Tagen wird man zu einer großen Familie und man freut sich, wenn links und rechts Menschen aus anderen Ländern oder sogar aus anderen Kontinenten sind. Denn wenn wir um Christus versammelt sind, sind wir eine große Familie. Dies betonte auch P. Jure Barišić, ein junger Franziskanerpater der Pfarrei Medjugorje, in seiner Katechese und erläuterte, dass Maria uns in diese neue Familie führt. „Wir sollten so sein, wie Maria. Erst aufmerksam – und dann konkret im Handeln." Dann sagte er: „Wenn Jesus Frieden gibt, verschwindet die Angst. Durch die Hl. Beichte bekommen wir Frieden. Und wir finden Ihn – JESUS CHRISTUS! Wir werden eine neue Familie. Eine Familie Jesu Christi. Eine Familie, die den Willen des Vaters tut."

Sr. Matija Pačar sprach in ihrer Katechese über die Freude, in der wir als Christen gerufen sind, zu leben. Das Wichtigste, um in dieser Freude zu leben, ist die lebendige Bezie-

hung zu Gott, die aufrichtig, dauerhaft und frei ist. Sie ermutigte die Jugendlichen sich in der Treue zu Gott zu üben, denn dann kommen wir zu dieser vollkommenen Freude, die der Herr uns schenkt und die beim Festival spürbar war.

Ort der Begegnung

Das Jugendfestival ist ein Ort der Begegnungen untereinander aber auch mit Gott. Für Michaela aus Deutschland war ein besonderes Highlight die „Liebe, die von den anderen entgegenkommt. Jedes Lächeln und die berührenden Zeugnisse tragen mich im Alltag weiter." Es sind Begegnungen die lebensverändernd sein können. Freundschaften werden geknüpft, Gebetskreise entstehen, Berufungen zur Ehe und zum gottgeweihten Leben reifen im inneren des Herzens. Diese Erfahrungen und Begegnungen prägen das Leben. „In Medjugorje wirkt Gottes Gnade. Ich erlebe, dass es hier leicht fällt zu beten, zur Ruhe zu kommen und auf Gott zu hören." (Veronika, 22, Ö.)

Zeit mit Gott

Für viele junge Menschen ist vor allem die Anbetung ein besonderer Höhepunkt. „Am schönsten beim Jugendfestival ist für mich, dass alle vor dem Allerheiligsten knien und IHN anbeten", erzählte die 20-jährige Maria aus Österreich. „In diesen Momenten der Stille ist Gott nahe. Das Jugendfestival ist für viele ein „Neustart für den Glauben, der wieder Kraft für den Alltag gibt" (Elisabeth, 32).

Das Festival endet jedes Jahr mit der Hl. Messe am Kreuzberg. Die ganze Nacht hindurch strömten die jungen Menschen auf den Križevac, um bereits um 5.00 Uhr früh die Hl. Messe mitzufeiern. P. Zvonimir Pavičić sagte in seiner Predigt: „Möge unsere Entscheidung nach diesem Jugendfestival jene sein, dass wir mit Gott leben wollen. Möge unser Herz sich immer nach Gott sehnen. Möge unser Blick immer zum Himmel gerichtet sein. Und möge uns unsere himmlische Mutter – die Königin des Friedens- dabei helfen."

Wallfahrt nach Medjugorje mit der Gemeinschaft „Maria, Königin des Friedens"

Wallfahrt zum Palmsonntag, Sa. 23.03. - Mi. 27.03.2024
Geistliche Begleitung: Sr. Kerstin Oswald
Info und Anmledung: Br. Ignaz Domej 0664 5599121 oder Mail: wallfahrt@maria-frieden.at

Marien-Antiphon

Heilige Jungfrau Maria,
unter den Frauen in der Welt ist
keine dir ähnlich geboren,
Tochter und Magd des erhabensten,
höchsten Königs,
des himmlischen Vaters,
Mutter unseres heiligsten Herrn Jesus Christus,
Braut des Heiligen Geistes:
bitte für uns
mit dem heiligen Erzengel Michael
und allen Mächten der Himmel und allen Heiligen
bei deinem heiligsten, geliebten Sohn,
Herrn und Meister.

(Gebet des hl. Franziskus von Assisi)

Kontakt

MARIA FATIMA
Trössing 80, A-8342 Gnas
Tel.: +43 664 55 99 121
Mail: gemeinschaft@maria-frieden.at

MARIA LANZENDORF
Hauptstr. 4, A-2326 Maria Lanzendorf
Tel.: +43 664 48 77 043
Mail: michele@maria-frieden.at

HAUS DER BEGEGNUNG
Put Kovačici 26, BiH-88266 Međugorje
Tel.: +387 63 356 529
Mail: hausderbegegnung@maria-frieden.at

Aktuelle Termine, Fotos und Berichte finden Sie auf unserer Homepage:

www.maria-frieden.at

FRIEDE und VERSÖHNUNG erhalten Sie vier mal im Jahr. Es ist möglich, die Zeitschrift per Brief oder E-Mail zu bestellen. Wir danken Ihnen für Ihre Spende, damit wir die Selbstkosten abdecken können.

BESTELLADRESSE

FREUNDE der Gemeinschaft
„Maria, Königin des Friedens“
Trössing 80, A-8342 Gnas
Mail: zeitschrift@maria-frieden.at

Impressum:

Herausgeber: Freunde der Gemeinschaft MARIA, KÖNIGIN DES FRIEDENS
Trössing 80, 8342 Gnas

SPENDENKONTO: **IBAN AT75 3849 7000 0304 4252, BIC: RZSTAT2G497**

Redaktion: Sr. Mag. Kerstin Oswald BA, Br. DI Mag. Ignaz Domej, Mag. Anita Rübenbauer

Druck: Druckerei Niegelhell, 8435 Leitring

Lobt und preist meinen Herrn und dankt ihm und dient ihm mit großer Demut.

(Sonn 10)

Österreichische Post AG
SP 22Z043000 S
Freunde d. Gem. Maria, Königin des Friedens
Trössing 80, A-8342 Gnas